

Korrespondenzblatt Juli

- [Gottesellipse](#)
[Dieter Helbig](#)
 - [Ihn, ihn lass tun und walten - zu: Gottesdienstbesuch -30% Steigerung in Nr. 3/01](#)
[Pfarrer Dr. Forssmann](#)
 - [Das Märlein von der Pfarrerskirche - zu: Das Podium in Nr. 6/01](#)
[Uwe - Bernd Ahrens, Pfarrer in Kitzingen](#)
-

Gottesellipse Dieter Helbig

Legt der liebe Gott die Ostereier? ? Sicher nicht! Aber was tut er dann an Ostern? Managt er ein "Frühlings?und ?Lebens?Fest", das irgend etwas mit einer "unvergänglichen Kraft" des Jesus von Nazareth zu tun hat? Klar ist jedenfalls: Ostern ist "in", Karfreitag ist "out". Vorbei die Zeiten, wo der gute Protestant den Höhepunkt des frommen Lebens in jenem Trauer? und Buss?Tag sah; nicht ohne mystische Erlösungsfreude: "In deinen Wunden ist die Freiheit uns gegeben." Blut und Wunden, Schweiß und Tränen!? Unsere Zeit verlangt den optimistischen, lebensbejahenden, Liebe?lächelnden Gott! Weg mit dem schrecklichen Leichnam am Kreuz! Her mit den bunten, fröhlichen, indianischen Lebensbildern in Kreuzesform!

Was ist da geschehen? Sicher, zunächst, eine notwendige Korrektur jener altprotestantischen Karfreitags?Fixiertheit. Dann aber, mehr als das, auch ein "Paradigmenwechsel". Also das Wirksamwerden eines neuen Lebens?Leitbildes, das die Richtung vorgibt, in der gefühlt, gedacht und gehandelt werden soll.

Und was steckt noch tiefer dahinter?

- Die Aufklärung

Mit ihrem Anspruch, dass der Mensch das Mass aller Dinge sei, hat sie nun auch den Karfreitag ad absurdum geführt. "Gott tötet seinen eigenen Sohn, damit..." ?!? Welch unmenschliche Denkfigur! Paulus, du Böser!

- Der Marxismus

Ihm ist in der Kette der Klassenkämpfe der Karfreitag der Hinrichtungstag eines zwar löblichen, doch nicht klassenbewussten, proletarischen Revolutionärs. Christliche Version: Befreiungstheologie.

- Die Psychologie

Ich soll mich in bluttriefende Folter ?und?Tod Bilder "versenken"!? Vorsicht! Da lassen Neurosen grüssen!

Und unser spezieller Freund

- Kapitalismus

Der lebt von Maximierung und Beschleunigung; vom Börsenaufwärts und ? allenfalls ? vom Schönen Sterben. Karfreitagsgefühle hemmen Wachstumskräfte. "New Easter" ?? das könnte ein Backmittel für den verlockend süßen Zukunftskuchen abgeben!

Diese vierfache Krise des Karfreitags wiegt schwer. Denn in der Tendenz heisst das, dass unser Gott zum "Schönen Gott", also zum "Fruchtbarkeits-Baal" degeneriert; derweil der "Hässliche Gott", von ihm abgespalten, als "Geist des Todes" im Seelenkeller lauernd auf seine Stunde wartet.

Zwei Götter bekämpfen sich: der Fruchtbarkeitsgott legt seine Ostereier ins Nest. Der Tod?als?Jäger?Gott schießt in jedes heimlich ein Loch.

Spass beiseite! Das Christentum ist eine monotheistische Religion. Will heissen, dass sein einer Gott in sich alle Aspekte vereinigt, die die "Götter" (zum Beispiel des Hinduismus) je getrennt vertreten. Wir beten in einer Kirche und nicht in vielen Tempeln.

Unser Gott heisst (2.Mose 3,14) "Ich bin der ICH-BIN-DA", oder auch "ICH werde sein, der ICH sein werde." In diesem Gottesnamen steckt alles:

Unendlich Existierender ? Endlich Vergehender;

Sich?Grausam?Verbergender Sich-Liebevoll?Offenbarender; Alles

Erschaffender ? Alles Vernichtender; Strafe Verhängender ? Gnade

Gewährender; Werte Bestimmender ? Unwerte Verwerfender... - und so weiter.

Nach Karl Rahner ist unser Gott "Absolute Dialektik", nach Nikolaus v. Kues der "Zusammenfall der Gegensätze"; der Gott, der sich uns Menschen als dialektische "Entfaltung der Gegensätze" zeigt. Nur so macht, in einer monotheistischen Religion, der Begriff "Gott" überhaupt einen Sinn. Mit einem anderen Bild: unser Gott gleicht einer Ellipse, deren beide Pole sich in einem gespannten, "labilen" Gleichgewicht befinden. Denn die beiden Pole "kämpfen" sozusagen miteinander. Nur im visionär geschauten Idealzustand sind die beiden Pole der Gottes?Ellipse "gleich". Nur im Zustand der "Vollendung", der uns Irdischen verwehrt ist, ruht die göttliche "Figur" harmonisch in sich selbst.

Ist das noch "christlich"? Hat nicht Jesus von Nazareth ganz eindeutig den göttlichen Pol "Leben" betont und vorgelebt? "Liebe", "Gnade", "Trost" ist doch sein Wesen! Sicher! Jesus hat mit Leidenschaft gegen den Tod gekämpft; hat Leben und Liebe wie sonst keiner verwirklicht. Jesus hat sich mit allen Mensch gewordenen Todes?Aspekten Gottes angelegt. Jesus hat sich dem Dunkel?Gott in Menschengestalt verweigert. Jesus hat den Zorn?Gott verworfen und ihm den Liebe-Gott entgegengestellt.

Eliminiert aber hat er den "negativen Pol" Gottes nicht! Er hat, nach der Überzeugung seiner ersten Gläubigen, den Negativ?Pol Gottes in seine Grenzen gewiesen, hat ? um im Bild zu bleiben ? der Gott?Ellipse auf einer höheren Ebene eine neue Dynamik verliehen. Gottes An?sich?Sein *und* Gottes Menschwerdung; Gott?im?Todesschrei *und* Gottes Auferstehung; kurz: "Karfreitag und Ostern".

Leider hat die historisch?kritische Bibelauslegung auch üble Früchte

getragen! Schon Konfirmanden konstruieren sich heute ihren Schönen Jesus nach dem Motto: "Was mir nicht passt ist ? igitt! ? Gemeindebildung!" Die auf diese Weise einpolig gewordene Ellipse bricht auseinander ? in "verwertbare" und "nicht mehr recycelbare" Trümmer.

Die Urgemeinden gingen den umgekehrten Weg. Mehr und mehr Aspekte des Christusgeschehens sahen sie in eins mit den traditionellen (alttestamentlichen) Polen der Gottes?Ellipse. Bis ein Satz wie der möglich war: "In ihm, Christus, wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig" (Kol. 2,9). Damit ist Jesus der Christus ? und Christus ist Gott. Im Guten wie im Bösen. Damit nicht genug! Die nach?christliche Ausformung der göttlichen Dialektik geht ja weiter, bis heute. So kann die Kirchengeschichte auch als ein dauernder, prinzipiell nicht aufhörender Kampf um die göttliche Ellipse gesehen werden. Immer geht es um verschiedene Spielarten von "Monophysitismus" (Einseitigkeit). Also die Versuchung, an Gott/Christus nur die ins jeweilige Gesichtsfeld passenden Aspekte und Pole wahrzunehmen; die göttliche Fülle zu begrenzen, zu zensieren, zu kastrieren. Nicht jede spirituelle Einseitigkeit ist freilich gleich eine Ketzerei. Denn unser Wissen bleibt immer "Stückwerk" und für unser Leben gilt: "Es hat alles seine Zeit."

Zuweilen bin ich heil?froh, wenn mich jemand vom Zorn Gottes wegführt und mir die Liebe Christi zuspricht. Zuweilen ist eine Lebens?Korrektur nur über den strafenden Gott möglich, der mir die unerbittlich?harten Konsequenzen meines Denkens und Tuns vorhält. Bin ich, verrannt in der Sackgasse der Sünde, so kann nur die bedingungslose Gnade das Gestrüpp wegreißen. Oder: ich hoffe schon, in den Himmel aufgenommen zu werden. Auf dem Weg dorthin führt mich die Gottes?Liebe. Aber am Wegesrand begleitet mich drohend die Gottes?Angst vor der Hölle.

Im Klartext und unmissverständlich: Wo es keinen "verborgenen" Gott mehr gibt, gibt es auch keinen "offenbaren" mehr. Ohne "Strafe" keine "Vergebung", ohne "Hölle" keinen "Himmel" ? und so weiter. Das gilt grundsätzlich. Im gelebten Leben torkeln wir freilich hin und her zwischen Verdammung und Erlösung. Wohl dem, der immer wieder in die Dialektik der Gottes-Ellipse zurückfinden darf!

Auch in unserer Zeit wird der monophysitische Osterhasen?Gott weiter seine Eier legen.. Und viele werden sie als Geschenk des "Ewigen Frühlings" mit Appetit verspeisen. Schlimm nur, dass sie ihnen nicht bekommen werden. Denn der "Tod?und?Vergessen"? Jäger hat diese Eier ja längst durchschossen. Sie faulen.

Ein Vorschlag zur Güte: lasst uns, in unserer spirituellen Gruppe, nicht mehr auf "die anderen" deuten, "was die alles falsch machen", welchem monophysitischen "Gott" die verfallen sind. Denn immer spiegelt die "Einseitigkeit" der anderen die eigene wider. Die andersartig?fremde Frömmigkeit sollte vielmehr zur Korrektur der eigenen anregen. Weil wir auch als Glaubende endliche Wesen bleiben, wird nur eine ganz weitgefaste Ökumene uns den ahnen und verehren lassen, in dem "die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt": Jesus Christus ? "wahrer Mensch und

wahrer Gott."
Dieter Helbig

[TOP](#)

**Ihn, ihn lass tun und walten - zu: Gottesdienstbesuch -30% Steigerung in Nr. 3/01
Pfarrer Dr. Forssmann**

Die im Korrespondenzblatt abgedruckten Redeauszüge verlangen als Antwort zunächst nach einer Narrenrede. Ohne uns selbst zu rühmen, kommen wir dem Landesbischof, glaube ich, nicht davon. Also: steigen wir in die Bütt, rühmen wir uns.

Eine "Offensive für den Gottesdienst" will er sehen. (Kein sehr schönes Wort übrigens: Werden die derart Angegriffenen nicht von vorneherein zum Rückzug oder zur Verteidigung genötigt? Das wollen wir doch wohl nicht erreichen!) Blicken wir auf das Dekanat Erlangen. Dort ist seit vielen Jahren ein Reichtum an gottesdienstlicher Vielfalt gewachsen, der sich kaum mehr steigern lässt. Ich nenne unsere Brucker Gemeinde als Beispiel, weil ich sie am besten kenne (anderswo ist es ähnlich): Samstagabend feiern wir meditative Wochenschlussandacht (übrigens ohne hauptamtliche Leitung!), Sonntag früh um 8:15 Gottesdienst im Gemeindehaus und um 9:30 in der Kirche.

Wöchentlich wird Kindergottesdienst gefeiert und vierzehntägig gibt es eine Kleinkindbetreuung während des Gottesdienstes. Die übliche Agende G1 aus dem neuen Gesangbuch (mit den neuen Introiten) ist gut eingeführt, wird aber häufig auch durchbrochen: Zweimal im Jahr ist Kantatengottesdienst mit Chor, Orchester und Solisten, einmal im Jahr Gospelgottesdienst, einmal im Jahr Gottesdienst nach orthodoxer Liturgie, zweimal im Jahr Familiengottesdienst (Muttertag und Erntedank mit dem Kindergarten), im Herbst gibt es eine Predigtreihe unter Einbeziehung von Gastpredigern.

Weiterhin gibt es zu diesem 9:30-Uhr Termin in der Kirche: Zwei Konfirmationen, eine Jubelkonfirmation, einen Himmelfahrtsgottesdienst im Freien und natürlich die üblichen Mitwirkungen des Kirchen- und Posaunenchores sowie der Gemeindeband und des Vokalquartetts. Das ist aber noch nicht alles: einmal monatlich ist Kindergartengottesdienst im Gemeindesaal. Einmal monatlich gibt es Sonntags um 11:00 Uhr, nach dem "normalen Gottesdienst" noch einen Familiengottesdienst mit anschließendem Mittagessen im Gemeindehaus und weiterhin vierteljährlich Sonntags um 15:30 einen Krabbelgottesdienst für die ganz Kleinen mit ihren Eltern und Grosseltern. Für beide bestehen eigene Vorbereitungs-teams. Es gibt natürlich Passionsandachten in der Passionszeit und eine feierliche Osternacht mit Osterfrühstück. Es gibt - unregelmässig - Jugendgottesdienste.

Und schliesslich die Ökumene: Zweimal im Jahr einen Gottesdienst gemeinsam mit der evangelischen, koreanischen Gemeinde, die in unseren Räumen Gastrecht genießt. Mindestens zweimal im Jahr ökumenische Gottesdienste mit den katholischen Geschwistern sowie der Weltgebetstag. Es bestehen zur Vorbereitung jeweils ökumenische Arbeitsgruppen. Bestimmt habe ich noch irgendwas vergessen. Ach ja, die jährliche Bibelwoche. Sonst noch was? Ich lasse es mal dabei.

Erlangen-Bruck ist eine typische Vorstadtgemeinde mit sehr gemischter Bevölkerung. Wir zählen nicht ganz 5.000 Gemeindeglieder. Am Sonntag finden wir davon durchschnittlich 200 in unseren Gottesdiensten. Das sind also gerade 4%. Die Zahl der mehr oder weniger regelmässigen "Kirchgänger" lässt sich am Besten am Heiligen Abend ablesen. An vier Gottesdiensten haben wir da insgesamt rund 1000 Leute in der Kirche. 80% unserer Gemeindeglieder sind also nicht (bzw. nur bei Kasualien) in die Kirche zu kriegen. An unserem "Gottesdienstangebot", das behauptet ich jetzt einfach, liegt das nicht. Hier noch mehr Sorgfalt und Mühe zu verlangen, wäre auch ungerecht und lieblos gegenüber den Vielen, die zu diesen Gottesdiensten beitragen, durch Gesang, Musik, Kochen und auch viel inhaltliche Vorbereitung.

Also muss es, laut den Aussagen des Landesbischofs, wohl an den Besuchen liegen, die wir bei den Leuten machen sollen, damit sie uns umgekehrt in der Kirche besuchen.

Es folgt der Narrenrede zweiter Teil: In Bruck werden alle Gemeindeglieder ab dem 70. Lebensjahr jährlich zum Geburtstag besucht, überwiegend durch die Mitarbeiter/innen unseres Besuchsdienstkreises. Nur zu den runden Geburtstagen und zu den über 80jährigen kommen die Pfarrer/innen ins Haus. Diese haben dafür Zeit, Konfirmandeneltern und neu Zugezogene zu besuchen.

Der langen Narrenrede kurzer Sinn: Es kann sein, dass die grosse Mühe und Sorgfalt, die wir auf die Gottesdienste verwenden, die Leute anhält, weiter zur Kirche zu gehen. Viele neue werden trotzdem nicht gewonnen. Und die "alte Erfahrung", dass durch die Besuche "die Zahl der Gottesdienstteilnehmer auch höher" wird, können wir in Bruck ebenfalls nicht bestätigen. Die Altenbesuche sind nötig, über die Jahre wachsen Beziehungen und Vertrauen, aber was Hänschen in Sachen Kirchenbesuch nicht gelernt hat, lernt der alte Hans nimmermehr. Konfirmandenelternbesuche sind eine wunderbare Sache, der wir gerne vierzig Abende im Jahr widmen. Gelegentlich gewinnt man so auch Mitarbeiter/innen, aber in die Kirche kriegt man die Leute fast nie. Und neu Zugezogene werden gerne begrüsst, sie suchen Orientierung vor Ort und freuen sich häufig, einen ersten Kontakt zur Kirchengemeinde zu bekommen. Zu den Gottesdiensten kommen sie aber nur, wenn das auch vorher schon ihre Gewohnheit war.

Ich verlasse die Bütt wieder. Nun im Ernst gesprochen. "Gottesdienstbesuch: x% Steigerung": Ich weiss nicht, ob ich das wirklich wollen soll. Erstens denke ich mir: Gott hat auch ein Recht darauf, manche Dinge in der Gemeinde selber zu machen. Ich will dann gerne sein Werkzeug sein, aber

erwecken kann ich die Leute nicht. Und zweitens habe ich ein wenig Angst vor dem, was wir wohl tun müssten, wenn wir wirklich so eine "Steigerung" wollten. Ich habe da so eine Ahnung, was in unserer Zeit von uns gefordert wäre: Nicht noch mehr Mühe und Sorgfalt. Nicht noch mehr Besuche, sondern: Eine neue, alternative Lebensform, eine Art wiederentdeckter, christlicher Liebeskommunismus. Ein echter, sichtbarer Gegenentwurf gegen die überhandnehmende Marktwirtschaft und die Globalisierung. Mir wird bange, was wir damit entfesseln würden. Ich fürchte mich vor den Stürmen der Entrüstung und beinahe mehr noch vor dem Freudenfest der Erleichterung, das ich voraussehe. Erleichterung, dass endlich jemand aufsteht und sich freimacht von dem würgenden Gespenst der Ökonomisierung sämtlicher Lebensbereiche, das uns derzeit allen im Nacken sitzt. Über Fragen dieser Art würde ich gerne in unserer Kirche sprechen. Es kann sein, dass sich dann Fragen, wie wir den Gottesdienstbesuch steigern, von alleine erledigen.

Pfarrer Dr. Forssmann

[TOP](#)

**Das Märlein von der Pfarrerskirche - zu: Das Podium in Nr. 6/01
Uwe - Bernd Ahrens, Pfarrer in Kitzingen**

Manchmal traut man ja seinen Ohren nicht ? und da ist es gut, wenn man die Beiträge zur Podiumsdiskussion dann kurz darauf im Korrespondenzblatt nachlesen kann. Ich glaubte meinen Ohren nicht trauen zu können an jenem Nachmittag, als der Synodalpräsident Dr. Haack seine Redebeiträge mit der Bemerkung begann, er könne sich auch eine Kirche ohne Pfarrer vorstellen. Nicht, dass es solches nicht geben könnte. Pfarrer und Pfarrerinnen sind nicht der allein seligmachende Bestandteil von Kirche. Es ist auch unbestritten, dass die Religionspädagogen und ?pädagoginnen in den Schulen einen unschätzbaren und unverzichtbaren Wert zur Existenz unserer Volkskirche beitragen. Klar auch, dass ohne die Ehrenamtlichen in unserer Kirche eine Vielzahl von Diensten brach liegen würde. Ich könnte über die von Dr. Haack Genannten hinaus noch viele Berufsgruppen anfügen, die alle wichtige Bausteine im grossen Gebäude "Kirche" sind: Mesner und Erzieherinnen, Mitarbeitende in der Verwaltung und in der Pflege. Kirchenmusiker und Hausmeister, und, und, und.

Man stelle sich vor, der Synodalpräsident wird auf eine der Vollversammlungen dieser Berufsgruppen zu einem Statement auf dem Podium gebeten und beginnt damit, dass er sagt: "Es geht auch ohne euch!" Man wäre empört ob der groben Unhöflichkeit des Präsidenten, spräche von Skandal und abschätziger Behandlung, vielleicht gar vom Ende eines

gedeihlichen Miteinanders in dieser Kirche.

Ich will das auch für unsere Veranstaltung in Anspruch nehmen. Es war die Vollversammlung der Pfarrerinnen und Pfarrer dieser Landeskirche, wo der Synodalpräsident so begann. Ich bin empört über diese grobe Unhöflichkeit. Ich fühle mich abschätzig behandelt und abklassifiziert. Zunächst einmal war ich allerdings schlicht sprachlos über diese Art zu reden, sonst hätte ich mich dort schon zu Wort gemeldet.

Eine Kirche ohne Pfarrerinnen und Pfarrer ? natürlich gibt es das. In Kitzingen ist eine grosse amerikanische Militärgarnison stationiert, mit der ich dienstlich viel zu tun habe. Die Amerikaner haben ein Vielzahl von kleinen Glaubensgemeinschaften, die sich "Denominations" oder auch Kirchen nennen. Es sind meist Gruppen zwischen 50 und 100 Personen. Sie treffen sich sonntags zum Gottesdienst in angemieteten Wohnungen und tauschen sich über ihre Glaubenserfahrungen aus. Manche schwärmen von der Wärme und Geborgenheit dieser Vereinigungen. Seltsam ? wenn diese Gruppen zahlenmässig etwas grösser werden, wird regelmässig ein - hauptamtlicher - Pfarrer bestellt und angestellt. Zur Versorgung der Grundaufgaben, von der in unserer Podiumsdiskussion Frau Dr. Greiner sprach. Anscheinend hat unsere Berufsgruppe doch eine notwendige Grundfunktion in unserer Kirche, wie sie unser Personaloberkirchenrätin beschrieb. Seltsam auch, dass eben diejenigen, die uns ansonsten unsere Entbehrlichkeit zertifizieren, uns dennoch ein gewisses Mass an Verantwortlichkeit zumessen. Zumindest dann, wenn etwas schief gegangen ist. Die sog. "München?Affäre" ist ein deutliches Beispiel: Nur wenige Worte gab es über die Angehörigen anderer Berufsgruppen, die auch beteiligt waren. Kein Wort über die Ehrenamtlichen, die in den beteiligten Gremien mit Mehrheit sassen und mitberaten, mitgenickt und mitentschieden haben. Der zuständige Pfarrer bzw. Dekan musste gehen. Kirche ohne Pfarrer ? wer macht denn dann den Sündenbock? Ich habe mir überlegt, welches Pfarrerbild unser Synodalpräsident eigentlich hat. Im seinem Statement dazu wurde es richtig unfreundlich: "Manche Laien predigen besser." Das ist sicherlich nicht zu bestreiten. Aber eben auch grob unhöflich. Umso mehr, als dem Präsidenten keinerlei andere positive Einschätzungen einfielen, im Gegenteil: "Die Seelsorge wird weitgehend vernachlässigt." Und als Beispiel nannte er noch einen älteren Kollegen, der er als "Antimodell des Engagierten" abqualifizierte.

Ich ahne allerdings, dass der Synodalpräsident mit seinem Pfarrerbild nicht allein steht. Die Art und Weise, wie die Synode mit uns Pfarrem in den letzten Jahre umgegangen ist, lässt vermuten, dass andere Synodale ähnlich denken. Die Diskussionen um die Zehnjahresfrist und die Art ihrer Verabschiedung in der Synode scheinen mir dies zu belegen. Insofern befindet sich Herr Dr. Haack im Einklang mit zumindest einem Teil der Synode. Mir kommt es so vor, als wolle man den alten Popanz einer Pfarrerskirche, die es abzuschaffen gilt, wieder neu bemühen. Welch ein Unsinn!

Wer so über Pfarrerinnen und Pfarrer spricht, nimmt ihnen nicht nur die Motivation. Er stellt den Beruf als Ganzes in Frage. Insofern ist die Vorstellung des Präsidenten von einer pfarrerlosen Kirche konsequent. Wenn

ein x-beliebiges Mitglied unserer Gesellschaft so redet, bezichtige ich es der Ignoranz. Wenn der Präsident unserer Landessynode sich so äussert, halte ich das für fatal. Da muss man sich auch nicht wundern, wenn das Engagement des Einzelnen erlahmt. Da muss man sich bestenfalls wundern über die Menge an Engagement, die es unter den Pfarrerinnen und Pfarrern noch gibt. Wer so über Pfarrerinnen und Pfarrer redet, muss sich auch nicht wundern, wenn er bald keine mehr hat. Wer will da noch Theologie studieren oder zum Studium raten, wenn Teile unserer Kirchenleitung solcherlei Einstellung zu unserm Beruf haben? Da ist jede Berufsbörse hinausgeworfenes Geld. Kein Wunder also, wenn aus dem ehemaligen Reichtum an qualifizierten Theologen und Theologinnen, den wir ja bis vor kurzem noch hatten, bald ein Personalnotstand wird. Er ist herbeigeredet, herbeigeschimpft, herbeibeleidigt worden. Vielleicht werden diese Synodalen und ihr Präsident in die Geschichte unserer Kirche eingehen als diejenigen, die eine grosse Chance, eventuell sogar die Chance schlechthin vertan haben, genügend für den theologischen Nachwuchs zu tun.

Wenn man so über Pfarrerinnen und Pfarrer redet, muss man sich auch nicht wundern, wenn die Stimmung unter ihnen und gegenüber der Kirchenleitung gereizt ist und manche gute und auch gut gemeinte Worte nicht mehr die eigentlich gebührende Beachtung finden. Weil ich durch meinen Ärger blockiert war, konnte ich eine ganze Menge hoffnungsfroh stimmende Argumente an diesem Tag nicht mehr wahrnehmen. Gut, dass ich die Beiträge zur Podiumsdiskussion noch einmal nachlesen konnte. Von den anderen Teilnehmenden am Podium wurde doch auch viel Ermutigendes gesagt. Und um die Zukunft der Kirche ist mir sowieso nicht bange. Weil sie nicht von der Einstellung einiger synodaler Gremien abhängig ist. Und weil ich noch eine ganze Menge Menschen kenne, die unsere Arbeit schätzen und sich über das Engagement von Seelsorgern und Verkündigern freuen.

Wer so abschätzig über Pfarrer und Pfarrerinnen redet, muss sich auch nicht wundern, wenn wir uns heftig zur Wehr setzen. Ich lasse mir meinen Beruf und meine Freude daran nicht kaputtreden. Dazu ist mir beides zu wertvoll. Ich will gern weiter verkündigen und Seelsorge treiben, Menschen begegnen und helfen. Zusammen mit den anderen Berufsgruppen in unserer Kirche, gegen die ich mich auch nicht ausspielen lasse. Denn das Märlein von der Pfarrerskirche ist zu alt und zu verstaubt, als dass man es immer wieder hervorholen müsste. Ich mag es nicht mehr hören. In diesem Fall will ich meinen Ohren dann auch nicht mehr trauen.

Uwe - Bernd Ahrens, Pfarrer in Kitzingen

[TOP](#)
